Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1917)

Nachruf: Ein Kunstfreund
Autor: Trog, H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keit bei Dotierung solcher Institutionen mag nicht zum wenigsten auch dazu beigetragen haben. [1])

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

BERN C. BENZIGER

[1]) Für Schanghai resp. China wurde immer wieder die Notwendigkeit einer Vertretung mit diplomatischem Charakter betont. Dieser Plan kann sich freilich erst dann verwirklichen, wenn die Schweiz mit China in einem Vertragsverhältnisse steht. Vgl. *Neue Zürcher Zeitung,* Jg. 1916, Export Nr. 6 und M. Huber, *Bericht über die Möglichkeit der Erweiterung der Handelsbeziehungen der Schweiz mit Ostasien und China.* 1903.

□□□

EIN KUNSTFREUND

In Zürich starb Anfang März, erst fünfundfünfzigjährig, ein Kaufmann, der sich als selbständiger, wagender Kunstsammler einen weithin sichtbaren Namen erworben hat: *Richard Kisling,* der Inhaber eines hochangesehenen Eisengeschäftes, das sein Vater durch glückliche, weitblickende Initiative zu Bedeutung und Ansehen gebracht hatte. Und dieser Vater, Herr Kisling-Kambli, war lange Jahre hindurch eine der wertvollsten Stützen des Zürcher Stadttheaters gewesen; denn dem Theater gehörte neben seinem Geschäft sein stärkstes geistiges Interesse, Die Musik, der Gesang wurden in seinem Hause emsig gepflegt. Im begeisterten, ernsthaft betriebenen Kultus der Musik ist der Sohn groß geworden; als vortrefflich geschulter, unbedingt sicherer Sänger gehörte er dem Gemischten Chor an, der nach Zielen und Leistungen vornehmsten Gesangsvereinigung Zürichs, die der Pflege des Größten und Hoheitsvollsten in der Komposition, der feierlich-erhabenen, festlich-rauschenden, in tiefste Seelentiefen hinein und zu dithyrambischem Jubel hinaufführenden Chorwerke eines Bach und Händel, eines Beethoven und Brahms, eines Berlioz und Verdi, mit voller künstlerischer Hingabe sich widmet. So wurde als erste unter den Künsten von früh an die Musik Richard Kislings Freundin.

Wie früh neben der Musik die bildenden Künste zu dem ernst gearteten Kaufmann zu sprechen begonnen haben, vermögen wir nicht zu sagen; seine Geschäftsreisen werden ihm die Augen für die Werke der Kunst mit geöffnet haben; bedeutende Kunstschöpfungen sah er im elterlichen Hause nicht um sich; aber die Ausstellungen der Kunstgesellschaft besuchte er fleißig, und nach und nach wuchs er auch in das innere Leben dieser rührigen Organisation hinein, der die Stadt Zürich ihre Kunstsammlung verdankt. Er wurde in ihren Kommissionen, in ihrem Vorstand eines der wertvollsten Mitglieder. Dies umsomehr, als inzwischen in dem Kunstliebhaber auch der Kunstsammler erwacht war. Kaum drei Lustren mag es her sein, seit Richard Kisling zu sammeln begann: erst nur langsam, bedächtig, dann, nach dem Tod des Vaters, als er über die Räume des elterlichen Hauses, beim Großmünster, ganz verfügte, in immer größerem Umfang, immer leidenschaftlicher, so dass die erworbenen Bilder bald an den Wänden nicht mehr Platz fanden und einzelne Zimmer zu wahren Bilderlagern

wurden. Dann kam der schöne Augenblick, wo Richard Kisling, erst in vorgerückten Jahren dem Junggesellenstand Valet sagend, sich durch den Architekten, der Zürichs Kunsthaus und Universität erbaut hat, durch Karl Moser, am Zürichberg in herrlicher, beherrschender Lage ein stattliches Haus errichten ließ, in einfachen, wohligen, bürgerlichen Formen, die sich der grünen Landschaft aufs feinste, gemütlichste einfügen, und in Verbindung mit diesem Wohnhaus, als sichtbares Zeichen seiner vornehmsten Liebhaberei, einen besondern Galeriebau, wo nunmehr, in bester Beleuchtung eine stattliche Zahl seiner Erwerbungen museumsartig ihre Aufstellung fand. Daneben aber war das ganze Haus, man kann ohne Übertreibung sagen von den Souterrainsräumen bis unter das Dach, ein Museum. Man darf die Zahl der in diesem Hause und seiner Galerie aufgehängten und deponierten Kunstwerke auf über Tausend schätzen.

Man erhielt von diesem Sammler einen Begriff, als vor einigen Jahren, beim Umzug Herrn Kislings in sein neues Heim, eine der Ausstellungen im Kunsthaus ausschließlich aus seinem Besitz rekrutiert wurde. Zwei Wochen lang hatten die Kunstfreunde Gelegenheit, in den Ausstellungsräumen und in den Räumen der Bibliothek über fünfhundert Gemälde, Zeichnungen, Plastiken zu sehen, die aus dieser Privatsammlung stammten. Hier gab sich nun deutlich kund, was dieser eine private Sammler für unsere lebendige Schweizerkunst bedeutete. Denn durchaus der *Schweizer*kunst unsrer Zeit war das Sammlerinteresse Kislings zugekehrt. Das macht seine Originalität, macht seine Bedeutung aus. Es würde ihm nicht an Mitteln gefehlt haben, Werke berühmter auswärtiger Künstler sich anzuschaffen, etwa eine Sammlung französischer Meister des 19. Jahrhunderts sich anzulegen. Er hat es nicht getan; er setzte seinen Ehrgeiz auch nicht darein, alte Meister zusammenzubringen und sich dabei, was bei derlei Sammlern nicht allzu selten der Fall ist, mit Werken zu brüsten, deren berühmte Namen oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrem künstlerischen Werte stehen. Dieser Schweizer Kunstfreund sah vielmehr mit echter, tiefer Freude, was für ein reiches, kräftiges, eigenartiges Kunstleben um ihn herum sich entfaltete; wie manche neue, vielversprechende Triebe sich überall herum im Schweizerland regten, die zu hegen und zu pflegen, indem man sie durch Ankäufe stärkte, eine lohnende, edle Aufgabe für einen Sammler darstellte. Ob deutschschweizerische oder welsche Künstler: das war Kisling völlig gleichgültig; wenn sie ihm Eigenes zu sagen schienen; wenn sie seiner Freude am Leben der Farbe, seinem Sinn für das Markige und Charaktervolle, für das Wagemutige und Kecke, für alles, was nicht brave Schablone und behutsamer Traditionalismus ist, entsprachen: dann waren sie ihm alle gleich liebe Kinder. Er fragte nicht in erster Linie nach dem berühmten Namen, sondern nach der künstlerischen Individualität, ob diese nun schon in vollendeter Deutlichkeit sich abhob oder erst ihre Konturen auf dem Hintergrund der Zukunft verheißungsvoll abzeichnete. Der begabte Anfänger fand ihn ebenso kauflustig wie der seiner sichere Meister.

Den Rat kundiger Berater hat er nicht verschmäht; aber im großen Ganzen hat er sich seinen Sammlerweg ganz selbständig bestimmt. Die Organe des Sehens, der Kennerschaft verfeinerten sich im ständigen Zusammensein mit Originalwerken immer mehr; und wenn er etwa fehlgriff, so tat er es auf eigene Verantwortung; und dass nicht jede Hoffnung auf ein Talent in Erfüllung ging, das entmutigte ihn nie.

Von Ferdinand Hodler erwarb Kisling herrliche Werke. Schöpfungen aus der Frühzeit des Künstlers, wie vor allem *Das mutige Weib* (die im Kahn rudernde Frau, die gegen die Wellen ankämpft), eine der Großtaten Hodlers, oder das am

Tisch sitzende Mädchen, oder der zum letzten Todesstreich ausholende Marignano-Krieger, oder eine Landschaft wie die von der Gemmi finden wir da neben Werken aus den spätern Jahren bis auf die Gegenwart hinab. Und so verhält es sich mit Cuno Amiet und mit Giovanni Giacometti. Amiets Kunst hat vielleicht mit die größte Liebe Kislings gehört. Diese sprühende Farbigkeit liebte er, diese dekorative Pracht. Er hat diese Vorliebe später auch den festlich schmückenden Arbeiten Augusto Giacomettis gegenüber durch zahlreiche Erwerbungen dokumentiert. Von den jungen Zürcher Künstlern hat er nicht zuletzt der eigenartigen Persönlichkeit Hermann Hubers ein sehr lebendiges Interesse entgegengebracht. Wenn das Publikum für das vielfach Eigenwillige und Überraschende der modernsten Kunstrichtungen mehr bequemes Lächeln oder trivialen Spott übrig hat als das Bedürfnis, sich durch den Künstler in seine neue, eigene Welt des Sehens und Gestaltens hineinführen zu lassen und ihm erst geduldig zuzuhören, bevor man das Urteil fällt: Richard Kisling ist nie in diesen Fehler verfallen. Dazu war seine Achtung vor jeder Persönlichkeit, die es mit ihrer Arbeit ernst nimmt, viel zu groß. Übrigens hatte er auch für stille, intime Poetennaturen unter den Malern Sinn und Verständnis; seine zahlreichen Erwerbungen von Arbeiten Ernst Georg Rüeggs bezeugen es.

Von den markanten welschen Künstlern unserer Tage fehlen wohl nur wenige in dieser Sammlung: die Blanchet und Vallet, Vautier und Trachsel, Auberjonois und Berger, R. Théoph. Robert und Muret und wie sie sonst heissen mögen, sind alle charakteristisch bei ihm vertreten. Es ist bezeichnend für die freie Weite von Kislings Geschmack, dass er zu dem so durchaus originellen Albert Trachsel und seinen Traumlandschaften den Zugang ebenso fand wie zu der geschmackvoll kultivierten, von der Atmosphäre des Dixhuitième umfluteten Kunst Otto Vautiers.

Die Plastik lockte Kisling weniger. Mehr Kleinplastiken als größere Skulpturen hat er erworben. Von Rodo Niederhäusern besaß er u. a. die zwei prächtigen Bronzebüsten Hodlers und Amiets. Die Kunst des Auslands hat nur in seltenen Exemplaren in seine Sammlung Einzug gehalten. Einige ausgezeichnete Van Gogh zeigen, wie auch bei diesen wenigen Ankäufen fremdländischer Kunstwerke das starke, farbige Leben eines Bildes einen entscheidenden Anreiz auf ihn ausübte.

Zu dem Glück des engen Verwachsenseins mit seinen Kunstwerken kam bei Kisling noch ein zweites, wahrlich nicht gering anzuschlagendes: er trat zu manchem der Künstler, deren Arbeiten bei ihm einzogen, in das schönste, herzlichste Verhältnis und kam so erst recht in eine direkte persönliche Fühlung mit dem künstlerischen Schaffen, was in allen Fällen, wo der Künstler auch als Mensch wertvoll ist, einen besonders reichen Gewinn bedeutet. Die tiefe Trauer in weiten Kreisen unserer Künstlerschaft beim Tode Kislings zeigte, wie echt menschlich die Wechselwirkungen zwischen diesem Sammler und den Künstlern, deren Werke er erwarb, sich gestaltet hatten.

Nochmals sei mit allem Nachdruck betont, dass das Vorbildliche dieser Sammlertätigkeit eben in der Pflege der guten, charaktervollen, aussichtreichen heimatlichen Kunst bestanden hat. Dadurch hat diese Sammlung einen dokumentarischen Wert erhalten. Niemand, der von wichtigsten Äußerungen der neuern Schweizer Malerei einen zureichenden Begriff erhalten will, kann an ihr vorbeigehen; während es sehr fraglich wäre, dass man einer schweizerischen Sammlung, die sich auf ausländische Kunst wirft, die man anderswo zum mindesten ebenso gut studieren kann, sonderlich nachfragen würde. Für die Schweizerkunst der letzten Jahrzehnte bedeutete Richard Kisling einen wertvollsten Freund

und Förderer. Für Zürich aber einen echten Kulturfaktor, über dessen Unersetzlichkeit wir noch lange zu klagen allen Grund haben. Doch sei das letzte Wort dieser Zeilen nicht ein Wort der Klage, sondern des prunklosen Dankes für ein wahrhaft vornehmes Mäcenatentum, wie es stets zu den stolzesten Ruhmestiteln jedes lebendigen Gemeinwesens gehört.

ZÜRICH H. TROG

□□□

NEUE BÜCHER

MEIN BILDERBUCH OHNE BILDER. DER BETTLER. Nachtstücke von Hans Reinhart. Konstanz 1917. Verlag Reuß & Itta. (*Die Zeitbücher*, Band 66.)

In einem neuen Bändchen der sehr zeitgemäßen und durch ihren billigen Preis (50 Pfennige) weitesten Kreisen von Literaturfreunden leicht zugänglichen „Zeitbücher" des Verlages Reuß & Itta in Konstanz hat uns der Winterthurer Schriftsteller Hans Reinhart eine kostbare Gabe aus seiner Dichtermappe geboten. Die beiden beachtenswerten und eigenartigen Prosaschöpfungen stammen noch aus der Zeit eines Heidelberger Studienaufenthalts ihres Verfassers, wenigstens ihrer ersten Anlage nach, und sie atmen zum Teil noch die unbekümmerte Frische und Selbstverständlichkeit derartiger aus ersten starken und übermächtigen Eindrücken und Empfindungswelten herrührender Aufzeichnungen.

Die zu einer Serie von zwölf Abenden zusammengeschlossenen ersten Nachtstücke sind „Gesichte" des Mondes, die der bleiche, am nächtlichen Himmel lustwandelnde Traumgefährte seinem Dichterfreunde erzählt und geschenkt hat, und der *vierte*, dem 110. Geburtstag des großen Märchenmeisters Andersen gewidmete „Abend" verrät uns mit offenherziger Deutlichkeit, wo wir die Inspiration zu dieser glücklichen Kette bunter und wechselvollster Motivgestaltungen zu suchen haben. Es sind einige prächtige und eminent poetisch empfundene Stücke darunter, so gleich der stimmungsgewaltige Eingang von der erschütternden Gattenliebe der Wölfin in der brennenden Steppe, ein Bild von imposanter Großzügigkeit, dann die beiden Pendants des sechsten und siebenten Abends, das trotz der Mondscheinbeleuchtung sonnig - heiter wirkende Genrebild vom Genfersee mit dem jubelnd heimatfrohen Ausklang und die trotz goldener Abendlichtgluten tief umdunkelte Augenblicksaufnahme aus dem Leben eines Alchimisten, ferner die reizvolle Episode der fahrenden Marionettenspieler mit ihrem nächtlichen Theaterpuppen - Schabernack; es folgt die mimosenhaft zarte Kirchhofsszene, vom Milieu einer Allerseelentagsfeier aus geschaut, und endlich als nicht unwürdiger Abschluss der bedeutsamen Seelenbilderreihe jenes köstlichfeine Kinderstück, das Begegnen zwischen dem armen Schiffsjungen und dem kleinen Negerknaben am Weihnachtsabend an Bord eines Marineschiffes. Alles sind gefühls- und beziehungsreiche Ausschnitte aus dem vielgestaltigen Kaleidoskop des von seinen stillen irdischen Wanderfahrten erzählenden Gedankenfreundes, der sich in des Dichters eigensten Seelenfalten wiederspiegelt.

In eine völlig andersgeartete, nächtlich-düstere Welt führt uns dann die abschließende größere Skizze, die unheimliche und packend-erregende Novembergeschichte *Der Bettler*. Darin hat Reinhart das tragische und wirkungs-